



Suse Globisch-Ahlgrimm
Karl-Gruhl-Straße, 31. Mai 1974
Kugelschreiber, 14,8 x 20,8 cm



Suse Globisch-Ahlgrimm
Kreuzstraße, 2. Juni 1974
Kugelschreiber, 14,8 x 20,8 cm



Suse Globisch-Ahlgrimm
Plantagenplatz, 3. Juni 1974
Kugelschreiber, 14,8 x 20,8 cm



Suse Globisch-Ahlgrimm
(1920 – 2012)



Wolfgang Liebert
(*1944)



Suse Globisch-Ahlgrimm
Wichgrafstraße, 24. Juli 1979
Filzstift, 14,9 x 20,6 cm



Suse Globisch-Ahlgrimm
Turn-, Ecke Müllerstraße, 24. Juli 1979
Filzstift, 14,9 x 20,6 cm

Galerie Gute Stube

Potsdamer Kunstverein e. V.
Charlottenstraße 121 | 14467 Potsdam

Ausstellung

13. April – 1. Juli 2019

Ausstellungsgespräch

zwischen Wolfgang Liebert und Thomas Kümlehn
am Sonabend, 8. Juni 2019, 16 Uhr

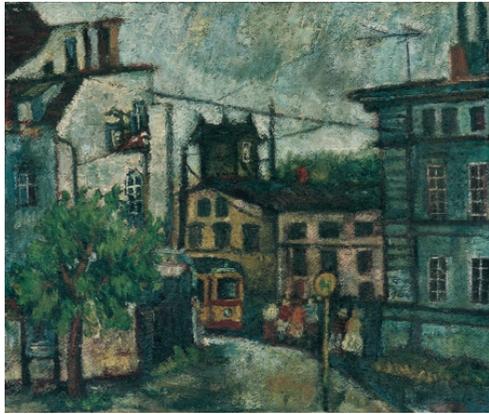
geöffnet

sonnabends und sonntags 15–18 Uhr
montags 10–14 Uhr und nach telefonischer
Vereinbarung 0 15 73 2 64 46 46
Die Galerie bleibt an Feiertagen geschlossen.

Porträtfoto Wolfgang Liebert, 1962, privat | Porträtfoto Suse Globisch-Ahlgrimm,
1959, Archiv Christiane Dorst | Werkreproduktionen: Armin Herrmann (Wolfgang Liebert), Peter Rogge (Suse Globisch-Ahlgrimm)
Eine Ausstellung des Potsdamer Kunstvereins e. V.



parallele



Wolfgang Liebert

Potsdam – Straßenbahnhaltestelle am Leipziger Dreieck, 1963
Öl auf Leinwand, 37 × 43 cm



Wolfgang Liebert

Potsdam – Blick auf die Böcklinstraße, 1961
Öl auf Papier, 27 × 37 cm



Wolfgang Liebert

Caputh im Winter, 1963
Öl auf Malplatte, 28 × 20 cm



Wolfgang Liebert

Potsdam – Rummelplatz, 1962
Öl auf Leinwand, 37 × 50 cm

In der Nähe des Hackeschen Marktes befand sich ein Künstlerbedarf. Der Geruch von Ölfarben, Leinwand und Terpentin weckte Sehnsüchte in mir, weil ich das alles ohne Geld nicht kaufen konnte. Ich musste erfinderisch sein, um arbeiten zu können. Also sammelte ich in Potsdam Flaschen und Altpapier und brachte sie zu „Flaschen Schröder“ in die Gutenbergstraße. Manchmal ersetzten die Malleinwand alte Vorhänge, die am Straßenrand mit Möbeln von Geflüchteten abgelegt waren. Nach und nach verbesserte sich die Lebenssituation. 1962 bezogen wir eine Neubauwohnung in der Heinrich-Rau-Allee 59 (heute Am Kanal 59).

In dieser Zeit lernte ich Studenten wie Peter Wilde von der Fachschule für Werbung und Gestaltung in der Schopenhauerstraße kennen, besuchte deren Malzirkel oder das abendliche Zeichnen bei Walter Bullert, Paul August und Kurt-Hermann Kühn. Später im Caputher Malzirkel bei Magnus Zeller manifestierte sich meine Absicht, Malerei zu studieren. Durch ihn hatten wir auch die Möglichkeit, seinem hochgeschätzten Malerkollegen Otto Nagel zu begegnen.



Wolfgang Liebert

Potsdam – Heizhaus in der Joliot-Curie-Straße am Abend, 1962
Tuschezeichnung auf Papier, 40 × 57 cm

Im Januar 1945 musste meine Mutter mit mir den Geburtsort Meseritz östlich der Oder verlassen. Wir fanden eine Bleibe in der Ostprignitz und zogen 1949 nach Potsdam in die Rembrandtstraße 15. Das kleine Wohnzimmer mit Küche in der Berliner Vorstadt sollte später zu meinem ersten Atelier werden.

1956, nach einem Krankenhausaufenthalt, besuchte meine Mutter mit mir die Alte Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel. Dort wurden Kunstwerke gezeigt, die von der Sowjetunion an die DDR zurückgegeben wurden. Diese Eindrücke waren für meine Entwicklung bedeutsam. Ich begann nach Reproduktionen die Werke zu zeichnen, die ich in Berlin gesehen hatte. Auch eigene Motive in meiner Umgebung entdeckte ich in ersten Schritten. Meine Mutter, der zu uns gezogene Großvater, Schulfreunde und ich selbst vor dem Spiegel saßen Modell. Allmählich erweiterte sich mein Blickwinkel, die Skizzenbücher füllten sich. Mein Credo war: „Kein Tag ohne eine Linie.“ In der Kargheit der Nachkriegs-

zeit erwuchs die Beschäftigung mit der Kunst zur Leidenschaft und oft auch zum Trost. Mit meinem gleich gesinnten Schulfreund Manfred Butzmann war ich an den Wochenenden in der Landschaft mit dem Fahrrad und Malutensilien unterwegs. An der Potsdamer Erweiterten Oberschule 4 herrschte ein humanistischer Geist. Wir erfuhren durch unsere Kunstlehrerin Suse Ahlgrimm behutsame Förderung und Anregungen für das schöpferische Bestreben. Auch die Lehrer in Deutsch, Musik und den altsprachlichen Fächern waren verständnisvolle Unterstützer.

Vor dem Mauerbau sah ich in Westberlin zwei wichtige Ausstellungen, 1959 in der Neuen Nationalgalerie die französischen Fauvisten in „Triumph der Farbe“ und 1961 im Haus am Lützowplatz Picassos Farblinolschnitte. Ein prägendes Erlebnis waren immer wieder die Besuche in der Alten Nationalgalerie. Dort gab es einen Raum, in dem ich Grafik großer Meister betrachten konnte. Ein Mitarbeiter zeigte die Originale in dicken Folianten.

Eine Erinnerung an die frühen Jahre bleibt immer lebendig und soll abschließend für die Rückblicke stehen. Am Ende des Potsdamer Stadtkanals unweit der zerstörten Heilig-Geist-Kirche existierten vier Ateliers. Im Maleratelier mit Oberlicht arbeitete damals ein junger Absolvent der Leningrader Kunstakademie. In der Dunkelheit der Herbstabende lehnte ich oft am Kanalgeländer und schaute ihm bei der Arbeit zu. Es war Fritz Eisel. Ihm durfte ich später meine Arbeiten zeigen, und er gab mir nützliche Hinweise zur Vorbereitung meiner Mappe für die Aufnahmejury an der Kunsthochschule Berlin-Weisensee. Zum Abschluss meines Studiums führte ich mit Fritz Eisel ein Interview für den theoretischen Teil meiner Diplomarbeit zur Gestaltung des Potsdamer Stadtzentrums. Bis heute bin ich allen Förderern meines Weges dafür dankbar, dass mein Lebenstraum, bildender Künstler zu sein, Wirklichkeit ist.

Wolfgang Liebert im März 2019